

NS-ZEIT

Ohne Distanz zur NS-Ideologie

Anthropologie und Rassenhygiene in Kiel. Otto Aichels Weg als Wissenschaftler und Nationalsozialist.

Die Medizinische Fakultät Kiel wollte zu Beginn des 20. Jahrhunderts hinter der Entwicklung des wissenschaftlich immer interessanter erscheinenden Faches Anthropologie nicht zurückstehen. Im Jahr 1913 wurde deswegen der Privatdozent für Anatomie Otto Aichel durch den Direktor des Anatomischen Instituts Ferdinand Graf von Spee (1855-1937) aus Halle auf die Stelle des zweiten Prosektors der Anatomie nach Kiel geholt.¹ Aichel begann alsbald mit dem Ausbau der Anthropologie durch regelmäßige Vorlesungen und anthropologische Forschung. 1923 entstand trotz der damals bedrückenden wirtschaftlichen Situation Preußens zunächst als Abteilung der Anatomie ein provisorischer Lehrstuhl für Anthropologie. Es gelang Otto Aichel bereits 1924, in Kiel eine „anthropologische Abteilung“ als „Anthropologisches Institut“ mit einem vom Anatomischen Institut abgezweigten Etat zu schaffen. Das Institut war in einem Flügel des ersten Stockwerks des durch einen Anbau erweiterten Anatomischen Instituts untergebracht.² Es hatte einen Kurssaal, drei Laboratorien, eine Dunkelkammer und konnte den Hörsaal des Anatomischen Instituts benutzen. Mit dem Umzug der Medizinischen Klinik in das umgebaute Marinelazarett 1928 wurden Räume frei. Zusammen mit dem Institut für Physikochemische Medizin konnte das Anthropologische Institut das sogenannte Esmarchhaus, die frühere Dienstwohnung des Direktors der Chirurgie beziehen. Es erhielt 1928 einen Teil des Kellers, das erste und zweite Stockwerk sowie ausbaufähige Bodenräume. Im Keller befanden sich drei Tierställe, ein Leichentank und Mazerierraum sowie ein Lagerraum für Tierfutter. Im ersten Stockwerk gab es einen Sammlungsraum, den Hörsaal mit 86 Sitzen, ein Laboratorium mit 16 Arbeitsplätzen für Studenten, ein Laboratorium für den Direktor, ein Direktorzimmer sowie weitere Räume. Im zwei-

ten Stockwerk befanden sich ein Kursaal mit 24 Arbeitsplätzen, gleichzeitig mit Umkleidekabine und als fotografisches Aufnahmealier ausgestattet, ein großer Sammlungsraum u. a. für die Ganzskelettsammlung, zwei Laboratorien für Assistenten, eine Dunkelkammer, ein Röntgenraum, ein Raum mit vier Arbeitsplätzen für statische Arbeiten und eine Werkstatt.³ Damit war die Infrastruktur für eine erfolgreich arbeitende Anthropologie geschaffen.

Der mühsame Weg Otto Aichels

Otto Aichel wurde am 31. Oktober 1871 als Angehöriger einer deutschen Auswandererfamilie in Concepción (Chile) geboren. Wie so häufig bei Protagonisten neuer Universitätsfächer verlief auch Aichels Weg zur Anthropologie und Rassenhygiene nicht geradlinig. Obwohl er bereits während seiner Studienzeit in Erlangen und Würzburg eine Neigung zur vergleichenden Anatomie und Anthropologie zeigte, sollten seine beruflichen Schwerpunkte zunächst in eine ganz andere Richtung gehen. Er wurde 1896 in Erlangen zum Dr. phil. und 1898 in Würzburg zum Dr. med. promoviert, habilitierte sich dann 1901 in Erlangen für das Fach der Gynäkologie und Geburtshilfe. 1902 wurde er außerordentlicher Professor für Gynäkologie an der Universität Santiago de Chile. Dort fand seine berufliche Laufbahn in Chile durch einen hochpolitischen Vorgang ein jähes Ende. Er war als Gutachter in den „Fall Beckert“ verwickelt. Der deutsche Botschaftssekretär Beckert hatte 1907 den chilenischen Hausmeister der deutschen Botschaft in Santiago de Chile ermordet, die Tat durch Brandstiftung zu verschleiern versucht und war mit der Botschaftskasse geflüchtet. Der deutsche Pathologe Westenhöfer, Aichel und ein chilenischer Arzt stellten nach der Sektion der verbrannten Leiche fälschlich fest, dass das Mordopfer Beckert sei. Daraufhin verlangte das Deutsche Reich Genugtuung von Chile in Form der Abtretung

der Magellanstraße. Wenig später wurde Beckert aufgegriffen und in einer Gerichtsverhandlung wegen Mordes zum Tode verurteilt. Daraufhin verließ Aichel Chile und begann in Deutschland eine Universitätslaufbahn mit der Übernahme einer Volontärassistentenstelle an der Universität Halle.⁴ Während der sich von 1909 bis 1911 anschließenden praktischen ärztlichen Tätigkeit als Volontärassistent in der Frauenklinik in München galt sein Interesse jedoch weiterhin anthropologischen Fragestellungen. Im Oktober 1911 wurde er Assistent am Anatomischen Institut in Halle. 1913 habilitierte er sich dort für Anatomie. Es folgte der Wechsel nach Kiel, im Mai 1914 die Titularprofessur.

Seine Vorlesungen über Anthropologie begann er im Wintersemester 1913/14 zweistündig mit dem Thema „Der prähistorische Mensch, seine Bedeutung für die Abstammungslehre und seine Beziehungen zur rezenten Menschheit“, im Sommersemester 1914 folgte dann zweistündig „Die Rassen der Erde“, seit 1917 bot er zusätzlich anthropologische Praktika an. Daneben war er als Prosektor der Anatomie bis 1923 verpflichtet, anatomische Vorlesungen zu halten.⁵ 1919 wurde er erster Prosektor,⁶ im August 1920 außerplanmäßiger außerordentlicher Professor und ein Jahr später persönlicher ordentlicher Professor für Anatomie und Anthropologie.⁷ Die „persönliche“ ordentliche Professur war ein besonderes Konstrukt des preußischen Kultusministeriums, bei dem es die Ehre der ordentlichen Professur, aber nicht deren Bezahlung gab. So besetzte Otto Aichel weiterhin die Stelle eines ersten Prosektors des Anatomischen Instituts,⁸ auch erfolgte die Finanzierung seines Gehaltes und des Instituts aus dem Etat des Anatomischen Instituts.⁹ Ansonsten hatte Aichel alle Rechte eines Lehrstuhlinhabers.

Otto Aichels Bedeutung

Otto Aichels wissenschaftliche Leistungen und die Zahl seiner Arbeiten auf

1913

kam Otto Aichel nach Kiel, zunächst als zweiter Prosektor. Sein mühsamer Aufstieg war von einem zügigen Ausbau der Anthropologie, aber auch von persönlichen Intrigen etwa seines Mitarbeiters Lothar Löffler gekennzeichnet.

dem Gebiet der Anthropologie sind beachtlich. In der Zeit zwischen 1895 und 1913 befasste er sich mit der vergleichenden Embryologie und Histologie des Zentralnervensystems und der Sinnesorgane der Fische, der ontogenetischen und phylogenetischen Entwicklung der Nebennieren sowie zytologischen Problemen. Bei seiner Habilitation für das Fach Anatomie wurden ihm von der Medizinischen Fakultät in Halle alle Habilitationsleistungen mit Ausnahme der Antrittsvorlesung erlassen. Zwischen 1913 und 1934 in Kiel beschäftigte er sich dann mehr mit vergleichend anatomisch-anthropologischen Fragestellungen (Schädel, Kiefer, Zähne, Mongolenfalte, anthropologische Erhebungen in Schleswig-Holstein), weniger mit genetischen Fragen. 1927/28 unternahm er eine Forschungsreise nach Chile und Bolivien.¹⁰ Aichel gehörte in Deutschland nicht zu den in der öffentlichen Diskussion führenden Rassenwissenschaftlern, hatte sich jedoch durch seine berufspolitischen Aktivitäten und Veröffentlichungen eine bemerkenswerte Reputation als Anthropologe erarbeitet. So wurde er 1920 Mitglied der Leopoldina¹¹ und am 20. April 1923 gründete er zusammen mit dem Kieler Hygieniker Karl Kißkalt (1875- 1962) eine Kieler Ortsgruppe der Deutschen Gesellschaft für Rassenhygiene. Nach dem Weggang Kißkalts übernahm Aichel 1925 deren Vorsitz.¹² 1928 wurde er korrespondierendes Mitglied der Academia Chilena de Ciencias Naturales, 1932 der Anthropologischen Gesellschaft in Wien und 1934 der Real Academia de Ciencias y Artes in Barcelona.¹³ Die Deutsche Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologe und Urgeschichte hatte Otto Aichel 1934, schon dem nationalsozialistischen Führerprinzip folgend, zu ihrem „Führer“ ernannt.¹⁴ Die Themen seiner insgesamt etwa 250 Arbeiten waren sehr vielfältig. Dies änderte sich Anfang der dreißiger Jahre, als in Aichels Veröffentlichungen Rassenideologie und Verherrlichung des Nationalsozialismus Eingang fanden.¹⁵

In Aichels Schülern spiegelt sich die innere Zerrissenheit des Anthropologen in seinem Verhältnis zum Nationalsozialismus wider. Besonders sind die Antipoden Karl Saller und Lothar Löffler zu nennen. Aber auch der Kieler Rudolf Frercks (1908-1985)¹⁶ darf nicht vergessen werden, der bei Aichel als Doktorand das notwendige Rüstzeug für seine spätere Tätigkeit als SS-Obersturmbannführer und Abteilungsleiter des Rassenpolitischen Amtes der NSDAP in Berlin erwarb.

Karl Saller (1902-1969) erhielt von Otto Aichel seine wissenschaftliche Prägung, habilitierte sich im Februar 1928 bei ihm in Anthropologie, bevor er 1929 als planmäßiger Assistent in die Anatomie der Universität Göttingen wechsel-

te, um dort die Anthropologie zu vertreten.¹⁷ Saller stand den Nationalsozialisten nahe. 1932 veröffentlichte er in einer „Einführung in die menschliche Erblichkeitslehre und Eugenik“ seine Auffassung, dass Antisemitismus nur berechtigt sei, „wenn er lediglich die weitgehenden Sonder-Ansprüche und die staatszerwühlende bzw. -zersetzende Tätigkeit erheblicher Teile des Judentums zurückweist“.¹⁸

Saller hatte jedoch den Mut, sich auch nach der Machtergreifung 1933 in der Klinischen Wochenschrift, einer in der Ärzteschaft damals weit verbreiteten Fachzeitschrift, kritisch über Feststellungen des damals führenden Rassenhygienikers Fritz Lenz (1887-1976) im zweiten Band des damals führenden Lehrbuchs „Baur-Fischer-Lenz“ zu äußern.¹⁹ Im Gegensatz zu den tonangebenden Rassenhygienikern und den Ideologen im Rassenpolitischen Amt der NSDAP war Saller der Auffassung, dass die wissenschaftliche Begründung für rassehygienische Sozialdiagnosen nicht durch die Vererbungswissenschaft gesichert sei, und brachte dies auch zum Ausdruck.²⁰ Die Antwort von Lenz an gleicher Stelle auf den Vorwurf der Unwissenschaftlichkeit ließ an Deutlichkeit keine Wünsche offen: „Es ist [...] für die dringenden praktischen Aufgaben der Rassenhygiene gar nicht entscheidend, zu wissen, wie der spezielle ERB-Gang der einzelnen Anomalien und sonstiger Merkmale ist. Ob z. B. der Schwachsinn dominant oder recessiv, geschlechtsgebunden oder nicht, monomer oder polymer erblich ist, ist an sich wissenschaftlich wertlos, aber es ändert nichts daran, dass der Schwachsinn überhaupt ausgemerzt werden muß.“²¹ Die Konsequenzen der offenen Stellungnahme Sallers gegen die herrschende Meinung ließen nicht lange auf sich warten: Im Dezember 1934 wurden seine Bücher verboten, die beantragte Ernennung zum außerordentlichen Professor wurde abgelehnt und am 14. Januar 1935 wurde ihm die Lehrberechtigung und die Assistentenstelle entzogen.²² Ihm blieb nichts anderes übrig, als ein homöopathisches Sanatorium zu betreiben.²³

Ganz anders verlief der Werdegang Lothar Löfflers (1901-1983). Er war Nachfolger Sallers im Anthropologischen Institut und wie dieser 1. Assistent ohne Planstelle.²⁴ Entsprechend niedrig war mit rund 200 Reichsmark im Monat sein Einkommen. Nach Zeiten am Kaiser-Wilhelm-Institut für Menschliche Erblichkeitslehre in Berlin-Dahlem wurde er 1929 Assistent bei Aichel. Seine Habilitation erfolgte 1931 in Kiel als Fach Physische Anthropologie, Menschliche Erblichkeitslehre und Eugenik. Im Mai 1934 war er sich schon früh zum Nationalsozialismus bekennende Löffler für den erbbiologischen Lehrstuhl in Frankfurt am „In-

stitut für Erbbiologie und Rassenhygiene“ vorgesehen. Er lehnte den Ruf ab, „da ihm Frankfurt mit seinen vielen Juden als zu konfliktreich erschien“, folgte dann aber noch 1934 einer Berufung zum ordentlichen Professor für Erb- und Rassenbiologie und Direktor des Rassenbiologischen Instituts in Königsberg. Dort wurde er auch Leiter des örtlichen Rassenpolitischen Amtes,²⁵ später dann auch Gauamtsleiter des Rassenpolitischen Amtes Ostpreußen. Im Rahmen der „Kinder-Euthanasie“ übte er Gutachtertätigkeiten aus. 1942-1945 war er Direktor des Instituts für Rassenbiologie und Rassenhygiene Wien²⁶ und 1944 wegen seiner Verantwortung für die T4-Aktion hingerichteten „Bevollmächtigten des Führers für das Gesundheitswesen“ Karl Brandt. Nach dem Krieg erfolgte die Internierung Löfflers, danach war er an verschiedenen Stellen wieder anthropologisch und „sozialbiologisch“ tätig. 1961 wurde ihm das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse verliehen.²⁷

Aichels Verhältnis zur NS-Rassenideologie

Otto Aichel trat, wahrscheinlich von Löffler beeinflusst, zusammen mit seinem Assistenten am 1. August 1932 als erster Kieler Medizinprofessor der NSDAP bei.²⁸ Bis zum Sommer 1932 war es den Beamten in Preußen durch einen „Radikalerlass“ aus dem Jahr 1930 verboten, der NSDAP (wie auch der KPD) anzugehören. Aichel hatte sich trotz seiner soliden fachlichen Herkunft und der eigentlich erforderlichen Distanz eines Hochschulwissenschaftlers zur wissenschaftlich unhaltbaren nationalsozialistischen Rassenideologie dem neuen Regime verschrieben. Die Präambel seines 1933 erschienenen Werkes „Der Deutsche Mensch“ könnte den Eindruck bedingungsloser Unterwerfung unter die nationalsozialistische Rassenideologie erwecken, beim zweiten Hinsehen allerdings zeigen die pathetischen Worte Aichels eine vorsichtige fachliche Abgrenzung: „Dieses Buch ist meinen in Rassenkunde und Rassenpropaganda sich betätigenden Parteigenossen gewidmet. Durch die nationalsozialistische Revolution erhielt der Staat neue Grundmauern. Auch die das Gebäude stützenden Säulen müssen ersetzt oder doch wesentlich umgebaut werden. Für die Beurteilung der rassischen Grundlagen des Deutschen Menschen und für die Entstehung seines besonderen Erbgutes gibt diese Abhandlung neue Unterlagen. Wissenschaftliche Forschung und politische Propaganda dürfen nicht gegeneinander arbeiten, ihr gemeinsames Ziel sei die Gesundung des Deutschen Menschen.“²⁹ Wenn Aichel fordert, dass „wissenschaftliche Forschung und politische Propaganda“ nicht gegeneinander arbei-

1932

trat Aichel – wahrscheinlich beeinflusst von seinem Mitarbeiter Lothar Löffler – in die NSDAP ein. Damit war er der erste Kieler Medizinprofessor, der diesen Schritt vornahm. Später folgten zahlreiche Kollegen.



Der Anthropologe Otto Aichel war ab 1913 in Kiel tätig. Aichel gehörte nicht zu den in der öffentlichen Diskussion führenden Rassenwissenschaftlern in Deutschland, hatte sich aber durch seine berufspolitischen Aktivitäten und Veröffentlichungen eine bemerkenswerte Reputation als Anthropologe erarbeitet.

ten dürfen, meint er nicht die Unterwerfung der Wissenschaft unter die Parteipropaganda, sondern bringt im Zusammenhang mit dem Inhalt seines Buches zum Ausdruck, dass die Propaganda sich nach den Ergebnissen der Wissenschaft zu richten habe. Seine Äußerungen zeigen große Vorsicht. Er wollte zweifellos den Nationalsozialisten folgen, meinte jedoch wie viele andere in anderen Bereichen, durch Einbringung seiner fachlichen Kompetenz die Auffassungen des Regimes beeinflussen zu können.

In seinem Werk „Der Deutsche Mensch“ nutzte er die Möglichkeit der Einleitung, um Ordnung in die verworrenen rassenideologischen Vorstellungen der neuen Machthaber und ihrer Anhänger zu bringen. Zunächst kritisierte er, dass „andere Schriftsteller, die über die notwendigen anthropologischen Kenntnisse nicht verfügten“, den Boden der Tatsachen in der Verfolgung ihrer Ideale verlieren müssten, indem sie „Teile des deutschen Volkes als Fremdlinge, in ihren Qualitäten als Juden gleich“ glaubten bewerten zu müssen. Seine durchaus mutige Stellungnahme hierzu war: „Die wissenschaftliche Anthropologie bekannte offen, daß die Kenntnisse auf rassenpsychologischem Gebiet nicht soweit gediehen seien, daß ein Urteil gefällt werden könne; bei voller Anerkennung des Wertes nordischen Erbgutes könne den anderen Rassenanteilen des deutschen Volkes eine Bedeutung nicht abgesprochen werden.“³⁰ An anderer Stelle schrieb er: „Wenn man von ‚Volk‘ im Sinne einer durch ‚Blut, Sprache, Kultur und Geschichte gewachsenen Einheit‘ spricht, dann werden die Begriffe ‚Rasse‘ und ‚Volk‘ zu einer Einheit verschmolzen.“³¹

Dies musste Essig in den Wein der nationalsozialistischen, wie Aichel sie nannte, „populären Schriftsteller“ sein. Aichels Argumente waren nicht gegen die Rassenideologie der Nationalsozialisten gerichtet, erkennbar bemühte er sich, seine wissenschaftlichen Vorstellungen mehr zur Richtigstellung verworrener Darstellungen zu nutzen. Er konnte jedoch damals noch nicht wissen, dass die von ihm betriebene „Rassenwissenschaft“ von führenden nationalsozialistischen Ideologen für den nationalsozialistischen Rassenmythos als gar nicht notwendig angesehen wurde.³² Er konnte nicht die erst später veröffentlichte zynische Aussage des Leiters der Rassenpolitischen Amtes der NSDAP, Walter Groß (1904-1945), kennen – „Den Streit der Wissenschaftler lassen wir unangestastet; er gehört in die Gelehrtenbesprechung. Vor das Forum der Öffentlichkeit darf aber nur die erwiesene Tatsache und nicht die umstrittene Meinung kommen.“³³

Anders als Karl Saller war Otto Aichel durch sein Alter und seine Position einigermaßen geschützt. Dies sollte aber nicht bedeuten, dass er sich nicht kränker Intrigen seines Assistenten Löffler und dreister Übergriffe des neu nach Kiel berufenen Pathologen und nationalsozialistischen Rassenideologen Staemmler erwehren musste, um seine angesehene Stellung innerhalb der Medizinischen Fakultät bewahren zu können.

Die weiteren Vorgänge um Aichel

Im Januar 1934 wurde vom Minister dem Antrag der Kieler Medizinischen Fakultät, den Lehrauftrag von Otto Aichel auf die Physische Anthropologie, menschliche Erblchkeitslehre und Rassenhy-

giene zu erweitern, entsprochen.³⁴ Für Otto Aichel schien sich also sein Einschwenken auf die nationalsozialistische Rassenideologie ausgezahlt zu haben. Ein Weiteres ergab sich durch den Beschluss der Philosophischen Fakultät, ihren Studenten, unter diesen besonders den künftigen Studienräten, den akademischen Unterricht in Rassenkunde, menschlicher Erblchkeitslehre und Rassenhygiene nahezubringen. Aichel sollte mit seinen Vorlesungen künftig auch bei der Philosophischen Fakultät im Vorlesungsverzeichnis aufgeführt werden und sowohl der Medizinischen als auch der Philosophischen Fakultät angehören.³⁵ Auch weiterhin hatte er jedoch nur seine Planstelle im Anatomischen Institut.

Mehrere Entwicklungen standen Aichels weiterem Weg in eine völlige Gleichberechtigung als Lehrstuhlinhaber im Weg. Zum einen war er wegen einer schweren Koronarsklerose zunehmend nicht mehr einsatzbereit und musste deswegen für das Wintersemester 1933/34 um seine Beurlaubung bitten.

Mit seiner Vertretung wurde sein Assistent Löffler beauftragt.³⁶ Dieser war wenig loyal und nutzte die Blößen, die sich Aichel mit seinem Bemühen um möglichst weitgehende wissenschaftliche Korrektheit gab, um seinen Chef in Misskredit zu bringen. So berichtet er im Mai 1934 einem nicht näher zu identifizierenden Adressaten, dass es eine Beschwerde über Aichel gegeben habe. Im Dezember 1933 habe er einen Vortrag vor der Medizinischen Fachschaft gehalten, der „wegen seiner Stellung zur Rassenfrage wenig Anklang gefunden habe“.³⁷ Selbst die vage Information, angeblich von einem Neffen Aichels, dass eine seiner Großmütter „nichtarischer“ Herkunft gewesen sei, wurde von ihm weitergegeben. Zusammen mit seinen doch hier und da wahrgenommenen bereits dargestellten Ausführungen in seinem Buch „Der Deutsche Mensch“ entstand für Aichel eine schwierige Situation.

Die schwer zu ertragende Illoyalität seines Assistenten Löffler war nicht das einzige Ärgernis, das Aichel nach seiner Rückkehr aus Spanien zu verkraften hatte. Ende Juni war ihm bekannt geworden, dass der neu nach Kiel berufene Pathologe Martin Staemmler ab Wintersemester 1934/1935 vom Ministerium auf seinen eigenen Antrag hin den Auftrag erhalten habe, in der Medizinischen Fakultät eine Vorlesung über Rassenpflege zu halten. Bereits in den Zwanzigern in der Gesellschaft für Rassenhygiene engagiert,³⁸ war Staemmler 1931 in die NSDAP eingetreten und nach seinem Wechsel nach Kiel als Referent für das Rassenpolitische Amt der NSDAP tätig.³⁹ Insofern war es nachvollziehbar, dass er auch in Kiel seinem rassenpolitischen Engagement nachgehen wollte. Staemmler war im Juni 1934 seitens der

Studentenschaft gebeten worden, für das Wintersemester Rassenvorlesungen anzukündigen. Aichel war durch die Beauftragung eines Ordinarius eines „ganz fernstehenden Faches“ in hohem Maße gekränkt und sah sich veranlasst, um das Ausmaß seiner Kränkung deutlich werden zu lassen, den ihm erteilten Lehrauftrag über Rassenhygiene in einem direkten Schreiben an das Wissenschaftsministerium in die „Hände des Ministers“ zurück zu legen.⁴⁰ Der fachlich nicht verteilte und rassen-ideologisch der NSDAP blind folgende Rektor Lothar Wolf (1901-1969), Professor für Physikalische Chemie, bat im Juli den Dekan der Medizinischen Fakultät, Robert Schröder (1884-1959), um eine Stellungnahme, versah aber bereits seine Bitte mit seiner Auffassung: „Ich bin der Ansicht, dass wir es freudig begrüßen sollen, dass der Herr Minister für das Fach Rassenpflege hier zwei Lehraufträge erteilt und uns nicht, wie Herr Aichel es tut, dagegen aus persönlichen Gründen wehren sollten. Dazu kommt ein ganz besonderer Grund [...], nämlich der, dass von gewissen Kreisen der NSDAP der Standpunkt des Herrn Aichel in der Rassenpflege angegriffen wird.“⁴¹

Die Stellungnahme des Dekans fiel jedoch nicht ganz nach den Wünschen des Rektors aus. Schröder, seit Mai 1933 Mitglied der NSDAP, aber durchaus mit der Rassenhygiene vertraut, stellte fest, dass er Otto Aichel sehr gut wegen seines Ärgers über die Beauftragung Staemmlers, neben Aichel Rassenhygiene in der Medizinischen Fakultät zu lesen, verstehen könnte. Er, Schröder, habe ihn in einem Gespräch geraten, eine Abgrenzung der Lehraufträge beim Ministerium herbeizuführen. Vorsichtig ging Schröder auf die deutlichen qualitativen Unterschiede zwischen Aichel und Staemmler in Rassenhygiene ein: „Wenn Herr Prof. Staemmler die Rassenhygiene in einer mehr allgemein und politisch gedachten Vorlesung vertritt, so ist das etwas anderes, als wenn der Fachvertreter die wissenschaftlichen und sachlichen Grundlagen des Faches Rassenhygiene den Medizinstudenten auseinandersetzt.“ Er empfahl, die Rassenhygiene beim Fach Anthropologie zu belassen, und den Lehrauftrag für Staemmler so zu differenzieren, dass „Überschneidungen ungünstiger Art“ nicht zustande kommen könnten.⁴²

Das Ministerium bat im Fall des Schreibens von Löffler wie auch im Fall Staemmlers den Kieler Vertrauensmann der NSDAP-Reichsleitung Fritz Specht (1890-1972) um eine Stellungnahme. Specht war durch ein Schreiben des Reichsärztführers Wagner Anfang 1934 als NSDAP-Vertrauensmann eingesetzt worden und sollte bei allen wichtigen Angelegenheiten hinzugezogen werden.⁴³ Vieles spricht dafür, dass

Specht und Aichel sich gut gekannt und geschätzt haben. Es dürfte eine ähnliche politische Einstellung bestanden haben: deutschnational, mit stärker werdenden Tendenzen zum Nationalsozialismus, beide waren schon lange in Kiel tätig, Aichel seit 1913 und Specht seit 1920, beide hatten es schwer, an der Universität angemessen Fuß zu fassen. Specht war seit 1930 als HNO-Arzt in eigener Praxis in der Feldstraße in Kiel niedergelassen. In seiner Stellungnahme schilderte Specht die Erfolge Aichels, seine offene Art, mit jungen Menschen umzugehen, stellte dar, dass Löffler mit seiner Familie in Aichels Haus ein- und ausging und ging dann auf den Bericht Löfflers ein, ohne ihn ausdrücklich zu nennen: „Wie durch die dem Kultusministerium bekannten Akten ersichtlich ist, hatte im Frühjahr 34 plötzlich eine Hetze gegen Prof. A. während einer Spanienreise Aichels eingesetzt, die auf Verleumdungen recht übler Art beruht. [...] Es stellte sich bei sorgfältiger Nachforschung heraus, daß diese Hetze auf einen kleinen Kreis Kieler Studenten zurückging. Der entscheidende Angreifer war in der Studentenschaft auf führendem Posten. Er mußte zugeben, daß die Äußerungen, die er getan und die in die Presse lanziert worden waren, nicht der Wahrheit entsprachen.“ Specht geht auf die schon dargestellten rassenpolitischen Auffassung Aichels ein und fuhr dann fort: „Leider war in dieser üblen Angelegenheit Priv. Doz. Dr. Löffler nicht ganz unbeteiligt. Er hatte um die Vorgänge gewußt, nichts getan, um abzubremsen, den Chef zu schützen oder ihn auch nur darauf aufmerksam zu machen. [...] Dies führte zu dem Konflikt Aichel-Löffler, der seinen Abschluß durch eine ehrenvolle Berufung Löfflers finden soll. Aichel ist infolge der starken Aufregung schwer erkrankt (Coronarsklerose) [...]“⁴⁴

Trotz des Hinweises auf die „ehrenvolle Berufung“ Löfflers nach Königsberg wird deutlich, dass bei Specht das illoyale Verhalten Löfflers keine Billigung fand. Zu Aichels bereits dargestellter Auffassung in „Der Deutsche Mensch“ kam Specht zu dem für Aichel positiven Ergebnis: „Aichel hat in seinem Buch m. E. den einzigen Weg gefunden, den er als Wissenschaftler und Nationalsozialist gehen kann und gehen muß, ohne die Wissenschaft und den Nationalsozialismus zu verleugnen.“⁴⁵

Nachdem sich mit Schröder und Specht mehrere Parteigenossen für Aichel ausgesprochen und die fachlichen Einwände durchaus auch Gewicht hatten, ist davon auszugehen, dass der für diesen Bereich nunmehr zuständige Referent des Ministeriums, Werner Jansen, Kontakt mit Staemmler aufnahm und mit ihm das weitere Vorgehen ab sprach. Im November 1934 jedenfalls schrieb Staemmler an Jansen,⁴⁶ ging auf

die Missstimmung mit Aichel ein, berichtete über ein Gespräch, in dem sich herausgestellt habe, dass sachliche Gegensätze nicht bestünden, Aichel aus gesundheitlichen Gründen jedoch nicht in der Lage sei, Vorlesungen zu halten und ihn um Vertretung gebeten habe. Staemmler schlug vor, den an ihn gegebenen Lehrauftrag zurückzuziehen, Aichel zu bitten, sein Fach weiter zu vertreten und den Wunsch zu äußern, Staemmler an den Vorlesungen zu beteiligen.⁴⁷

Auch zur Frage der Professur für Rassenhygiene hatte sich Specht positiv geäußert⁴⁸, sodass es nicht überrascht, dass nunmehr im Berliner Ministerium eine Entscheidung fiel. Das Extraordinariat für Rassenhygiene wurde mit einem Schreiben vom 24. Januar 1935 rückwirkend ab 1. Oktober 1934 genehmigt.

Otto Aichel konnte sich darüber aber nicht mehr freuen. Er war am 31. Januar 1935 an den Folgen seiner schweren Herzerkrankung verstorben. Das Schreiben des Kurators vom 4. Februar 1935 erreichte nur noch den Dekan der Medizinischen Fakultät.^{49,50} Die durch Schaffung des Extraordinariats für Rassenhygiene frei werdende Stelle des Abteilungsvorstehers beim Anatomischen Institut allerdings sollte auch in den nächsten Jahren nicht wieder besetzt werden.⁵¹

Nachfolger Aichels wurde im April 1935 der bisherige Studienrat im städtischen höheren Schuldienst und nicht beamtete außerordentliche Professor an der Universität Berlin, der Nichtmediziner Dr. phil. Hans Weinert (1887-1967). Weinert war für das Rasse- und Siedlungsamt der SS als Gutachter tätig, zum Zeitpunkt seiner Berufung nicht NSDAP-Mitglied und Verfasser einiger Lehrbücher, die nicht frei von opportunistischem Rassismus waren. 1937 trat er der NSDAP bei.⁵² Über seine schillernde Persönlichkeit wird in einem späteren Beitrag zu berichten sein.

Literatur beim Verfasser
DR. MED. DR. PHIL. KARL-WERNER
RATSCHKO, HAVKAMP 23
23795 BAD SEGEBERG

1935

starb Otto Aichel an den Folgen einer schweren Herzerkrankung. Drei Monate später wurde der zuvor als Studienrat tätige Hans Weinert sein Nachfolger in Kiel.